

Natur natürlich? Felix Malnig, ÖBV, Wien 9.5.2023

Ich kann mich noch gut erinnern, wie 1998 das erste Werk von Felix Malnig in die Sammlung der Stadt Wien, des MUSA gekommen ist. Das Selbstporträt war auf einer Luftpolsterfolie und in einer ganz eigenen Technik gemalt. Das war ungewöhnlich, sich der Sehgewohnheit widersetzend, es war neu und außerordentlich einprägsam. Seither hat Malnig etliche neue Serien geschaffen und sich konsequent weiterentwickelt. Die Ausstellung gibt darüber einen schönen Überblick, sie ist fast so etwas wie eine erste Retrospektive, ein „was bisher geschah“.

Ihr Titel „Alles gut“ beinhaltet weder ein Ja noch ein Nein. Zitat: „Alles gut“ ist Kommunikation in Moll. Es liegt ja schon am Klang dieser Antwort. „Alles gut“ hat keine Höhen und Tiefen. „Alles gut“ ist dehnbar, geradezu gemächlich.“ So Julia Stelzner FAZ 2021. Dieses Diktum kam im deutschsprachigen etwa in den 2000er Jahren auf und wurde schon 2012 als Epidemie bezeichnet, so häufig und weitverbreitet wurde es gebraucht.

Alles Gut meint für mich gerade, dass selbstverständlich nicht alles gut ist und wir aber lieber nicht darauf eingehen möchten, es ist definitiv eine Abwehrhaltung, ein Distanz schaffender Ausspruch, der aber die Freundlichkeit wahrt. Wir bleiben damit im Vagen, vermeiden ein offenes Wort und lassen offen, ob das Alles gut ist oder eben nicht.

Diese Frage stellt sich auch angesichts der hier zu sehenden Werkserien, die allesamt eine sehr aufmerksame und kritische Sicht auf die Umgebung zeigen.

Bauliche Typologien unserer Zeit, architektonische Phänomene, die unsere Umgebung prägen, interessieren Felix Malnig nicht nur wegen ihrer spezifischen Erscheinung. Er fasst sie als Monumente bestimmter Lebensformen und gesellschaftlicher Ursächlichkeiten auf. Ausgehend von der Seuche des Einfamilienhauses im Speckgürtel der Großstädte, diesem fehlgelenkten Traum vom eigenen Haus im Grünen, dem große Landstriche zum Opfer fallen, kommt er folgerichtig zum daraus resultierenden Autoverkehr, der die Straßen überlastet und zum Stau wird. Die pseudoländliche Idylle führt in den Alptraum des Verkehrskollapses, Arbeitswelt und der Rückzugsraum sind weit voneinander

getrennt, die Freizeit bleibt wörtlich auf der Strecke. Diese Erscheinungen sind die zwei Seiten derselben Medaille.

Wenn Malnig in seiner frühen Werkserie das kleine Häuschen und den großen Stau malt, so tut er das sehr innovativ, indem er Lackmalerei auf Schwimmbeckenfolie betreibt. Damit hinterfragt er nicht nur das gesellschaftliche Phänomen hinter dem Motiv, sondern auch den Prozess des Malens selbst. Die Luftpolsterfolie, in der Kunst sonst nur als Verpackungsmaterial verwendet, evoziert einen Verfremdungseffekt, der auf die Absicht hinter der Darstellung verweist. Gleichzeitig entsteht durch die Zellstruktur des Materials eine Rasterung, die an einen groben Siebdruck oder an die Pixelung der frühen digitalen Bilddarstellung erinnert und damit auch gleich auf die Mechanismen der Rezeption, die den optischen Reiz mit der persönlichen Erfahrung koppelt und so zu einem Verständnis gelangt, das immer weitgehend subjektiv ausfällt.

Malnig geht gerne Spazieren oder Radfahren und auch dies betreibt er auf seine ganz eigene Weise, die letztlich ins Kunstwerk einfließt. Der Flaneur betreibt ein Gehen zwischen Wahrnehmung und Reflexion. So wie Charles Baudelaire und Gustave Flaubert die Stadt des 19. Jahrhunderts durchstreiften und die Wahrnehmungen in diesem ziellosen Dahintreiben ihrer Dichtung nutzbar machten, lässt auch Malnig in einem langsamen ruhigen Aufnehmen, die Stadt, aber auch das Land auf sich einwirken.

Ist es Landschaftsmalerei, was wir zum Beispiel in der Serie der Autobahnbrücken vorgesetzt bekommen? So, wie auch bei den Türmen oder den Landwirtschaftlichen Silos steht immer ein zivilisatorisches Element, ein kulturell Geschaffenes im Zentrum. Es ist eingebettet in die Natur, wobei sehr in Frage steht, ob hier das alte Gegensatzpaar Natur-Kultur angesprochen ist, da doch in unserer Zeit alle Natur mehr oder weniger zu einer gestalteten Landschaft umgeformt wurde.

Das Wort Natur kommt von nasci und bedeutet entstehen: die uns umgebende Welt, namentlich, soweit sie dem Einfluß der Menschen noch unverändert gegenübersteht, daher auch im Gegensatz zur Kultur oder Kunst gebraucht. Es umfasst alle ursprünglichen, nicht durch die Hand des Menschen veränderten Dinge.

Zitat „Der Mensch hat aber außer der objektiven Auffassung der Dinge noch eine Auffassung derselben nach subjektiven Ideen. Diese erheben ihn über die Natur zur

Würdigung des Schönen, des Guten, des Zweckmäßigen. So ist er zwar nicht Bürger zweier Welten, wohl aber hat er von ein und derselben Welt zwei ganz verschiedene Anschauungsweisen: die natürliche und die religiöse oder ideale. Meyers 1909

Diese beiden Sichtweisen verbinden sich in Malnigs Malerei nicht ohne eine gewisse Ironie. Seine Brückenbilder wirken wie abstrakte Malerei innerhalb der Konturlinie der Gegenständlichkeit. Es ist eine Kunst des Weglassens, der Hervorhebung und der Andeutung, wobei die gezielt scharfen Umrisse wie bei der Hard Edge Malerei durch Abkleben erreicht werden. Innerhalb der Flächen ist die Malerei duftig leicht und von großer Lebendigkeit. Gerade im Bereich der Naturanteile ergänzt die Wahrnehmung mehr, als ihr vom Maler vorgegeben ist.

Die Motivwahl fällt auf sehr oft Ausgeblendetes, das isoliert fast skulptural gezeigt wird. Im Kopf findet unwillkürlich eine Trennung statt. Es ist eine Trennung zwischen Landschaft und Architektur, auf der Suche nach der erfreulichen Ansicht um nicht zu sagen nach der Idylle. Dieses ersehnte Arkadien wird durch die monumentalen Bauten gestört, der emotionale Zutritt ins Paradies blockiert. Altgewohnte Landschaftsaccessoires wie Windmühlen oder ein harmonisch in die Senke gelagertes Dorf könnten wir akzeptieren, die Türme der Lagerhäuser, die Hausruinen in Detroit, Schilfte, Autos oder die bedrohlich in Untersicht gesehenen Funktürme aber keineswegs.

Malnig ist mit der Wahl seiner Thematik nicht allein. Künstlerinnen und Künstler wie Margerita Spiluttini, Alois Mosbacher, Moni K Huber, Günther Selichar oder Markus Krön arbeiten jede und jeder auf eigene Weise an diesem Aufeinandertreffen von Natur und Kunst, wobei im Sinne des neuen Denkens im Gefolge der Klimaproblematik diese Gegenstellung mehr und mehr aufgelöst und in ein Miteinander umgedacht wird.

Hochgradig subtile Malerei und ein ausgeklügeltes Konzept gehen hier eine wunderbare Verbindung ein. Sowenig also alles gut ist mit unserer generellen Krisensituation sosehr ist alles gut was Malnig tut. Mit seiner Malerei sensibilisiert er für die aktuellen Problemzonen unserer Gesellschaft und der Erde und ist damit eine starke Stimme, die uns mit ruhiger Kraft in die richtige Richtung weist.

Dr. Berthold Ecker